

# 2. Aufführungsabend

---

Saison 2022/2023

DONNERSTAG **26.1.23** 20 UHR

SEMPEROPER DRESDEN

---



Kammermusik der  
Sächsischen Staatskapelle  
Dresden

Gegründet 1854 als  
Tonkünstler-Verein zu Dresden



SÄCHSISCHE  
STAATSKAPELLE  
DRESDEN

## 2. Aufführungsabend

**Gregory Vajda**

Dirigent

**Lukas Stepp**

Violine

**Sächsische Staatskapelle Dresden**

**Wolfgang Amadeus Mozart** (1756–1791)

Symphonie Nr. 25 g-Moll KV 183

1. *Allegro con brio*
2. *Andante*
3. *Menuetto – Trio – Menuetto*
4. *Allegro*

**Karl Amadeus Hartmann** (1905–1963)

Concerto funebre für Violine  
und Streichorchester

1. *Introduktion. Largo*
2. *Adagio*
3. *Allegro di molto*
4. *Choral. Langsamer Marsch*

**PAUSE**

**Wolfgang Amadeus Mozart**

Symphonie Nr. 29 A-Dur KV 201

1. *Allegro moderato*
2. *Andante*
3. *Menuetto – Trio – Menuetto*
4. *Allegro con spirito*

**György Ligeti** (1923–2006)

»Concert Românesc«

1. *Andantino – attacca:*
2. *Allegro vivace – attacca:*
3. *Adagio ma non troppo – attacca:*
4. *Molto vivace*

*Die Aufführungsabende der Sächsischen Staatskapelle Dresden werden im Rahmen der orchestereigenen Kammermusik veranstaltet, die auf den 1854 von Kapellmitgliedern gegründeten Dresdner Tonkünstler-Verein zurückgeht. Neben ihrem Dienst treten die Musikerinnen und Musiker der Staatskapelle in diesen Veranstaltungen freiwillig und lediglich durch ein symbolisches »Frackgeld« entlohnt auf.*

# Zum Programm

---

**E**ine mitreißende Synkope, ein aufstrebender Molldreiklang, eine hinabstürzende Sechzehntelfigur: So impulsiv beginnt die **Symphonie Nr. 25 g-Moll KV 183** des 17-jährigen **Wolfgang Amadeus Mozart** – seine »kleine g-Moll-Symphonie«. Im gleichen Stil geht es weiter: nervöse Tremoli, plötzliche Pausen, zerklüftete Rhythmen, expressive Melodiesprünge. Doch nicht nur der Kopfsatz und das Finale zeigen Merkmale des musikalischen Sturm und Drang, wie sie dessen erster Meister Carl Philipp Emanuel Bach nicht plastischer hätte liefern können. Auch das Menuett mit Unisono-Passagen und dynamischen Kontrasten klingt schroff – als gefälliger Tanz will es nicht taugen. Eine Atempause in all der Dramatik bietet nur das Andante, dessen Ton aber durch Seufzermotive und tief intonierende Instrumente getrübt wird.

Der leidenschaftliche Ausdruck und die düstere Tonart erscheinen vielen Exegeten so befremdlich, dass sie nach einer »romantischen Krise« in Mozarts Leben suchen, die einen derartigen emotionalen Ausbruch verständlich machen würde. Eine bessere Erklärung bietet jedoch der musikalische Einfluss, dem der Komponist im Herbst 1773, als KV 183 entstand, ausgesetzt war. Mozart kehrte zu jener Zeit gerade von einem zehnwöchigen Aufenthalt aus Wien zurück, wo er Joseph Haydns Sturm-und-Drang-Symphonien kennengelernt hatte – darunter die berühmte Symphonie Nr. 39 g-Moll, die offensichtlich das Vorbild von KV 183 war.

Besetzung: 2 Oboen, 2 Fagotte, 4 Hörner, Streicher // Dauer: ca. 24 Minuten

»**M**einem lieben Sohne Richard«, schrieb der 34-jährige **Karl Amadeus Hartmann** 1939 über die Partitur seines **Concerto funebre**. Der Rückgriff auf die Familie gleicht einem Halt in dunkler Zeit – als Gegner der NS-Diktatur zog sich der Münchner Komponist ab 1933 ins »innere Exil« zurück. Aufführungen seiner Werke wie das den frühen Opfern des NS-Konzentrationslagers Dachau gewidmete »Miserae« konnten, wenn überhaupt, nur im Ausland stattfinden. Das Concerto funebre, dessen vier Sätze Introduktion (Largo) – Adagio – Allegro di molto – Choral (Langsamer Marsch) ohne Pause aufeinander folgen, erläuterte Hartmann später mit den Worten: »Der damaligen Aussichtslosigkeit für das Geistige sollte in den Chorälen am Anfang und am Ende ein Ausdruck der Zuversicht entgegengestellt werden.«

Die Introduktion verwendet Motive des Hussitenchorals »Die ihr Gottes Streiter seid« – ein Verweis auf die Besetzung Tschechiens im Frühjahr 1939. Das böhmische Kampflied wird von der Solovioline zurückhaltend gespielt, das Orchester stützt mit wenigen Akkorden. Dass das Werk als Trauermusik konzipiert ist, wird im Adagio deutlich: Eine breit angelegte Geigenmelodie wird von einem langsamen Marsch unterbrochen. Hämmernde Achtel und rhythmische Ausbrüche prägen das folgende Allegro, doch das Aufbegehren verzehrt die Kräfte. Mit Beginn

des Finales stimmen die Tuttiviolinen das proletarische Lied »Unsterbliche Opfer« an, aus dem sich die Solovioline emporschwingt. Am Ende schwebt sie mit Halbetönen über dem Pizzicato der Streicher, um dann, einem verzweifelten Aufschrei gleich, das Konzert im Fortissimo zu beenden.

Besetzung: Violine solo // Streicher // Dauer: ca. 22 Minuten

**V**öllig anders als die zerklüftete »kleine g-Moll-Symphonie« stellt sich Mozarts nur unwesentlich jüngere **Symphonie Nr. 29 A-Dur KV 201** dar. Sie gehört zu drei italienisch beeinflussten Symphonien, die der Salzburger 1774 vollendete. Ihrer Länge und der klaren Struktur wegen ist sie der Höhepunkt in diesem Trio. Auch Mozart selbst schätzte KV 201 so sehr, dass er die Symphonie entgegen dem Brauch, stets Neues zu präsentieren, später noch mehrfach aufführte.

Im ersten Satz schafft es das Hauptthema erst allmählich, Aufmerksamkeit zu erlangen. Doch wie dies gestaltet ist, zeugt von großer Entwicklungskunst. Wenn das Motiv wiederholt wird, spielen es die tiefen Streicher im Abstand von nur einem halben Takt. Dem Komponisten gelingt so, das simple Ursprungsmaterial gekonnt zu steigern, was sich auch in der komplexen Durchführung zeigt. Im Andante mit seinen gedämpften Violinen wartet Mozart mit überraschenden Klangkombinationen auf. Das folgende Menuett, in dem der Musikforscher Alfred Einstein ein Nebeneinander von »Zierlichkeit und fast beethovenscher Gewalttätigkeit« entdeckte, ist ein bewusster Gegensatz zum Andante. Der in beiden Sätzen verwendete punktierte Rhythmus zeigt aber, dass sich die Mittelsätze aufeinander beziehen. Das Finale schließlich besticht mit virtuosen Läufen und Verzierungen.

Besetzung: 2 Oboen, 2 Hörner, Streicher // Dauer: ca. 24 Minuten

**M**it »Atmosphères« wurde **György Ligeti** 1961 schlagartig zu einem der weltweit bekanntesten Avantgardisten. Dass der 1923 in Siebenbürgen als Sohn ungarisch-jüdischer Eltern geborene Komponist bereits vor der Flucht aus seiner Heimat 1956 zahlreiche Werke veröffentlichte, war im Westen jedoch weniger bekannt. Ligeti gestand später freimütig, in dieser Zeit als Bartók-Epigone begonnen zu haben: Wie sein Vorbild hatte er zunächst die Folklore seiner Heimat studiert.

Ein Werk aus dieser Phase, von dem die Öffentlichkeit kaum Notiz nahm, ist das **»Concert Românesc«**. Ligeti schrieb es 1951, es wurde nach nur einer Probe verboten. Auch die Uraufführung in den USA 20 Jahre später half wenig. Erst 1996 bekam das Konzert nach einer Überarbeitung seinen Platz im Repertoire. Zur Entstehung schrieb Ligeti: »Ich studierte am Folklore-Institut in Bukarest und nahm an mehreren Reisen zum Aufzeichnen von Volksmusik teil. Das Konzert basiert auf einer Vielzahl dieser Melodien. Die Komposition war eines der Camouflage-Stücke zum aufoktroierten Sozialistischen Realismus, entpuppte sich infolge verbotener Dissonanzen aber als politisch unkorrekt.«

Die vier Sätze gehen ohne Unterbrechung ineinander über. Die langsamen Teile sind melodisch, die schnellen Teile tänzerisch. Das Geschehen wird dabei zunehmend komplexer: Gibt es im ersten Satz nur wenige Ausbrüche aus dem Miteinander, so lässt der zweite Satz Flöte und Violine Raum für Soli. Der dritte Satz wagt ein klangliches Experiment: Ein nur mit Naturtönen zu spielendes Hornthema erinnert an das Alphorn, ein weiteres Horn liefert das Echo, ehe das Englischhorn die Führung übernimmt. Im vitalen Finale präsentiert Ligeti Klangfelder: Die Unregelmäßigkeiten nehmen immer mehr zu, bevor das Konzert furios endet.

Besetzung: 2 Flöten (2. auch Piccolo), 2 Oboen (2. auch Englischhorn), 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 3 Hörner, 2 Trompeten, Schlagzeug, Streicher // Dauer: ca. 12 Minuten

HAGEN KUNZE

**Gregory Vajda** ist einer der angesehensten Dirigenten der internationalen Szene. Die »Montreal Gazette« nannte ihn einen »jungen Titanen«, nachdem er das Montreal Symphony Orchestra mit Bartóks »Herzog Blaubarts Burg« und Schönbergs »Erwartung« dirigierte hatte. Seit mehr als sieben Spielzeiten ist er Chefdirigent des Oregon Symphony Orchestra. Zusätzlich ist er Musikdirektor des Huntsville Symphony Orchestra und Chefdirigent des Ungarischen Radio-Sinfonieorchesters. Er war künstlerischer Leiter und Dirigent von Music in the Mountains (CA) und wurde 2014 zum künstlerischen Berater des Armel Opera Festival ernannt. Gregory Vajda wurde in Budapest als Sohn der Sopranistin Veronika Kincses geboren und studierte Komposition an der Franz-Liszt-Musikakademie bei Ervin Lukács. Außerdem war er Dirigierschüler des Komponisten und Dirigenten Péter Eötvös. Er erhielt das Zoltán-Kodály-Staatsstipendium für Komponisten und das Annie-Fischer-Staatsstipendium für Interpreten.

**Lukas Stepp** studierte an der Hochschule für Musik »Hanns Eisler« und als DAAD-Stipendiat an der Juilliard School in New York. Unterstützt wurde er außerdem von der Deutschen Stiftung Musikleben und der Villa Musica Rheinland-Pfalz. Wichtige musikalische Einflüsse erhielt er von Stephan Picard, Ning Feng, Ida Kavafian, Heinrich Schiff, Eberhard Feltz und John Corigliano. Er widmet sich mit großer Leidenschaft gleichermaßen dem Orchesterspiel, der Kammermusik und solistischen Auftritten. Konzertreisen führten ihn neben seinen Auftritten in Europa auch in die USA, nach Australien und Asien. Als Solist trat er mit den Stuttgarter Philharmonikern, dem Staatsorchester Hildesheim, dem Jungen Ensemble Berlin und anderen auf. Er war Preisträger vieler internationaler Wettbewerbe und musizierte bei renommierten Festivals wie dem Rheingau Musikfestival und dem Schleswig-Holstein Musikfestival. Als Primarius seines zwischen 2001 und 2011 existierenden Stepp Quartetts war er in vielen Konzerten und Radioauftritten zu erleben. Seit 2019 ist er Konzertmeister der zweiten Violinen an der Sächsischen Staatskapelle Dresden. Er spielt auf einer Violine von Matteo Goffriller aus dem Jahr 1700.



# SÄCHSISCHE STAATSKAPELLE DRESDEN

## **IMPRESSUM**

Sächsische Staatskapelle Dresden  
Chefdirigent Christian Thielemann  
Spielzeit 2022|2023

### **HERAUSGEBER**

Die Sächsische Staatskapelle Dresden  
ist ein Ensemble im  
Staatsbetrieb Sächsische Staatstheater –  
Staatsoper Dresden  
Theaterplatz 2, 01067 Dresden  
© Januar 2023

### **GESCHÄFTSFÜHRUNG**

Peter Theiler  
Intendant der Staatsoper  
Wolfgang Rothe  
Kaufmännischer Geschäftsführer

### **REDAKTION**

Christoph Dennerlein, Inna Klause

### **TEXT**

Der Einführungstext von Hagen Kunze ist ein  
Originalbeitrag für dieses Programmheft.

### **GESTALTUNG UND SATZ**

schech.net  
Strategie, Kommunikation, Design.

### **DRUCK**

Union Druckerei Dresden GmbH

**Urheber, die nicht ermittelt oder erreicht  
werden konnten, werden wegen nachträglicher  
Rechtsabgeltung um Nachricht gebeten.**

**Private Bild- und Tonaufnahmen  
sind aus urheberrechtlichen Gründen  
nicht gestattet.**